



Maria Luiko, 1936, „eig. Linoldruck“, *gefesselte Männer im Gefängnis*, 30x25 cm, Jüdisches Museum München

Wir danken dem Jüdischen Museum München und dem Stadtarchiv München für die Genehmigung zur Reproduktion der Grafiken und Bilder von Maria Luiko.

Leider sind viele Bilder und Grafiken der Künstlerin verschollen. Es ist möglich, dass einige Werke in unbekanntem Besitz erhalten sind. Hinweise bitte an:
Institut für Kunst+Forschung, T.: 089 - 157 32 19

Maria Luiko

„so süßlichen Kitsch, das kann ich nicht“

Ausstellung

zu Ehren der Künstlerin Maria Luiko

11. - 25. November 2021, täglich 10 - 18 Uhr
im TRAFO, Nymphenburger Str. 171a/RGB
anlässlich der Umbenennung der Hilblestraße
in München-Neuhausen nach der großen Künstlerin, die vor achtzig Jahren von den Nazis ermordet wurde und die bis heute nicht die Würdigung erfahren hat, die sie verdient.

Eröffnung:

Donnerstag, 11. November 2021 um 19.00 Uhr

Anna Hanusch, Stadträtin und Vorsitzende
des Bezirksausschusses Neuhausen-Nymphenburg

Marian Offman,

Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde

Diana Oesterle, Museen Penzberg

Wolfram P. Kastner,

Institut für Kunst und Forschung, Idee und Konzept



wk

Die Ausstellung wird gefördert vom Bezirksausschuss 9
Neuhausen-Nymphenburg

Maria Luiko

so süßlichen Kitsch, das kann ich nicht



Maria-Luiko-Straße

Maria Luiko

Marie Luise Kohn wurde am 25. Januar 1904 in München geboren. Ab 1914 wohnte sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester Elisabeth in der Loristraße 7.

Nach Abschluss des Luisengymnasiums absolvierte sie eine Ausbildung als Kindergärtnerin und besuchte die „Schule für zeichnende Künste und Malerei“ von Moritz Heymann zur Vorbereitung auf die Akademie der Bildenden Künste.

Im Wintersemester 1923/ 24 schrieb sie sich in der Akademie ein. Acht Semester studierte sie Malerei bei Prof. Karl Caspar sowie Grafik, Radierung und Zeichnen bei Adolf Schinnerer. In der Kunstgewerbeschule studierte sie einige Semester in der Theaterklasse von Emil Preetorius.

1924 stellte sie erstmals unter dem Namen „Maria Luiko“ im Glaspalast im Alten Botanischen Garten aus. Bis 1931 war sie dort alljährlich mit Zeichnungen, Aquarellen und Ölgemälden, Lithographien, Holzschnitten und Linoldrucken vertreten.

Die Künstlervereinigung „Die Juryfreien“ bot jungen Künstlern die Möglichkeit, ihre Werke zu zeigen. 1927 trat Maria Luiko als eine von wenigen Frauen den Juryfreien bei. Zunehmend widmete sie sich sozialkritischen Themen.



Maria Luiko, 1935, *Straßenkehrer*, Radierung, 27 x 38 cm, Jüdisches Museum München



Maria Luiko, ca. 1935, *Marionetten*, Öl/Leinwand 599 x 535 mm, Stadtarchiv München

1930 war Maria Luiko die einzige Frau unter den Juroren, die Künstler für die Ausstellungen der Juryfreien im Glaspalast auswählten. Sie war auch die einzige Graphikerin der Juryfreien, die in diesem Haus ausstellte. Sie war auf dem Weg zur anerkannten Künstlerin. Der Galerist Thannhauser verkaufte eine Grafikmappe Luikos in die USA.

Mit dem Reichskulturkammergesetz der Nazis vom September 1933 wurde Maria Luiko die Aufnahme in den Reichsverband Bildender Künstler verwehrt. Das damit verbundene Ausstellungsverbot kam einem Berufsverbot gleich.

Erst nach der Gründung des „Jüdischen Kulturbunds in Bayern“ 1934 konnte sie wieder an Ausstellungen teilnehmen, allerdings nur für ein ausschließlich jüdisches Publikum. Sie durfte nicht mehr ihren Künstlernamen führen. Ihre letzte Ausstellung fand 1937 in Berlin statt.

Der Kulturbund bot Maria Luiko die Möglichkeit, mit Künstlerfreunden das „Münchner Marionettentheater Jüdischer Künstler“ zu gründen. Die Marionetten entwarf und fertigte sie selbst. Das Bühnenbild schuf sie mit dem Maler Rudolf Ernst. Die Texte verfasste Fritz Rosenthal, der sich nach seiner Emigration nach Israel 1935 Schalom Ben-Chorin nannte.



Maria Luiko, 1935, *Liegender Mann*, Holzschnitt, 11,5x25,7 cm Jüdisches Museum München

Im August 1939 zwangen die Nazis die Familie, ihr gewohntes Zuhause aufzugeben und quartierten sie in zwei Zimmer in ein sogenanntes Judenhaus in der Frundsbergstraße 8 ein.

Im Sommer 1941 mussten sie auch dieses Haus verlassen und danach kurzzeitig die Unterkünfte wechseln.

Anfang November 1941 erhielt die Familie einen Deportationsbescheid zugestellt und wurde ins Barackenlager Milbertshofen gezwungen, das Sammellager vor den Deportationen.

Am 20. November 1941 verschleppte die Gestapo Olga, Elisabeth und Marie Luise Kohn nach Kaunas in Litauen. Zusammen mit weiteren 996 Münchner Jüdinnen und Juden wurden sie am 25. November 1941 auf Befehl der SS in Massenerschießungen ermordet.



Maria Luiko, 1935, *Bauarbeiter*, Lithographie, 50 x 60 cm Jüdisches Museum München